



AUSCHWITZ

ARCHITEKTUR DES TODES

FOTOS VON MACIEJ MICHALCZYK

EINE AUSSTELLUNG

MIT TEXTEN VON THOMAS GATTER

NACH TEXTEN UND AUSSAGEN VON ÜBERLEBENDEN

KURATIERT VON HEIDI CLAUS

AUSCHWITZ

ARCHITEKTUR DES TODES

FOTOS VON MACIEJ MICHALCZYK

EINE AUSSTELLUNG

MIT TEXTEN VON THOMAS GATTER

NACH TEXTEN UND AUSSAGEN VON ÜBERLEBENDEN

KURATIERT VON HEIDI CLAUS

Mit seinen Fotos von Auschwitz wagt sich der Nienburger Fotograf Maciej Michalczyk auf das dünne Eis der sekundären Erinnerung. Die Opfer von Auschwitz sind nicht mehr unter uns, folglich sind sie auf den Bildern nicht zu sehen. Zu sehen und zu spüren ist aber das Grauen, das Erschrecken vor dem Ausmaß des an diesem Ort Erлittenen und vor der Ungeheuerlichkeit der Verbrechen, die den Menschen hier angetan wurden. Die Opfer können sich nicht mehr erinnern, wir müssen Trägerinnen und Träger ihrer Erinnerung werden. Nirgends wird das eindringlicher bewusst als vor den Bildern des menschenleeren Auschwitz. Die Bilder beweinen die ungesühnten Verbrechen, in den Kellern und Fluren, an den Zäunen, auf den Plätzen, zwischen den Mauern, hinter den Fenstern. Sie schreien es heraus, dass die Opfer fort sind, die Überlebenden in alle Welt zerstreut, die Ermordeten tot, ihre Asche verschüttet auf Feldern und in Gräben. Sie klagen lauthals an, dass die Täter fort sind, zu neuen Tatorten, ungestraft. Sie halten uns das

Echo der Schreie, des Stöhnens und Schluchzens, der Schüsse, der Stiefel auf dem Pflaster, der Peitschenhiebe und Flüche hin: da, nehmt die Erinnerung an all dies an, sie ist die eure. Das Geschehene ist hier geschehen. Die Bilder lassen nicht zu, dass wir das Ansinnen ablehnen, es zu unserer Erinnerung zu machen. Maciej Michalczyks Fotos von der Gedenkstätte Auschwitz sind Bilder einer Architektur des Todes, die als Mahnung im Gedächtnis der heutigen und aller kommenden Generationen bestehen bleibt. Diese Bilder führen uns das Heim des Todesengels vor Augen. Ein Foto allein vermag ihn nicht aufzuhalten. Aber Bilder können bewirken, dass wir uns ihm entgegenstellen. Maciej Michalczyks Fotos tun das. Thomas Gatter vervollständigte die Ausstellung mit poetischen und dramatischen Texten, die er anhand von dokumentierten Aussagen von Überlebenden verfasst hat. Keine Zitate, sondern existenzielle Poesie, wie sie von Menschen in Auschwitz hätte geschrieben werden können.



*Das Einzige, was dich hier frei macht,
ist dein Tod.*

An mehreren Konzentrationslagern, so auch in Auschwitz, brachte die SS den Spruch „Arbeit macht frei“ über dem Eingangstor an. Das ursprünglich von dem dänischen Philosophen Kierkegaard geprägte Wort wurde in den KZs zum Hohn und sollte sich auf die Pflicht zur Zwangsarbeit und auf dem angeblichen Erziehungszweck der Lager beziehen. Das Schild im Lager Auschwitz I war eine Schmiede-Arbeit des polnischen Häftlings Jan Liwacz, der als heimliches Zeichen des Widerstands den Buchstaben B auf den Kopf stellte.

Ich war fest entschlossen, nicht freiwillig in den Tod zu gehen, komme was da wolle. Ich wollte alles sehen, alles durchmachen, erleben, überleben, alles aufnehmen. Welchen Zweck hätte das alles, wenn ich nie die Gelegenheit hätte, das Ergebnis meiner Entdeckungen in die Welt hinauszuschreien?

Der Häftlingsbereich des Stammlagers Auschwitz hatte die Form eines Rechtecks, 300 x 200 m. Er war umgeben von einem doppelten Zaun. Zwischen den beiden Zäunen standen im Abstand von 80 Metern einige 5 Meter hohe Wachtürme, bestückt mit Maschinengewehren und Scheinwerfern. Vor den Wachtürmen warnten Schilder in Deutsch und Polnisch vor dem Weitergehen: *Halt! Stój!* Wer den Schildern nicht Folge leistete, wurde ohne Warnung erschossen.



In der Regel waren diejenigen, die nachts in den Draht liefen, Selbstmörder, liefen also absichtlich zum Zaun. Ihre Zahl variierte. In den Transporten aus Holland war sie sehr hoch. Ich erinnere mich, dass es einmal dreißig waren. Die meisten von denen, die in den Draht liefen, waren Neuankömmlinge. Aber es gab auch einige, die schon länger im Lager waren.

Der Doppelzaun bestand aus 3 m hohen Betonpfosten, auf beiden Seiten miteinander verbunden durch Hochspannungsleitungen, die an Isolatoren befestigt waren. Vor dem inneren Hochspannungszaun war ein weiterer gewöhnlicher Drahtzaun gespannt. Schon bei der Berührung dieses Zauns durch einen Häftling wurde von den Wachtürmen aus geschossen. Dieses Zaunsystem wurde die „kleine Postenkette“ genannt. Die Türme der kleinen Postenkette waren nur bei Nacht besetzt, und auch in dieser Zeit war nur der Strom eingeschaltet. Außerhalb des Doppelzauns, im Abstand von 150 Metern, befanden sich weitere Wachtürme, die „große Postenkette“. Diese Türme waren tagsüber besetzt.

Heizungsrohre im Block 11. Doch hier herrschte immer die Kälte des Todes.

Das Backsteingebäude Block 13 im Lager Auschwitz I (Stammlager), ab August 1941 Block 11, behauste im Keller das Lagergefängnis. Hier folterte und mordete die SS. Bei den Verhören setzten die Folterer häufig die „Boger-Schaukel“ ein, benannt nach ihrem Erfinder, dem SS-Offizier Wilhelm Boger. Dabei wurden die Häftlinge stundenlang mit Beinen und Armen kopfüber an einer Stange aufgehängt. Zwischen Block 10 und Block 11 befand sich die „Schwarze Wand“, an der Erschießungskommandos zwischen 1941 und 1944 Tausende von Häftlingen liquidierten.



Der Kerker im Kerker. Schritte hallen in den Fluren der Verliese, Schritte eisenbeschlagener Stiefel, begleitet vom Schleifen gebrochener Beine, vom Stöhnen der Geschundenen, die zurück in die Zellen geschleppt werden.

In einer der Zellen im Keller von Block 11 wurde im August 1941 die erste Vergasung mit Zyklon B erprobt. Während einer Dienstreise von Kommandant Rudolf Höß ermordete der Lagerführer Karl Fritsch dort eine Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener, indem er Zyklon B-Kristalle in die Zelle warf. Vom 3. bis 5. September 1941 vergaste die SS eine zweite Gruppe von 600 Kriegsgefangenen und 250 polnische Häftlinge aus dem Lagerlazarett.

Es war ein schrecklicher Zustand, als ich dachte, dass es mit mir zu Ende ist, als mir alles so gleichgültig und in weiter Ferne war. Ich konnte mich nicht hinlegen, in die Hocke konnte ich nicht gehen, das Einzige war Stehen, Stehen, sechs Tage und sechs Nächte lang.

Im Keller von Block 11 gab es bis 1943 vier Stehbunker, jeder mit 0,84 Quadratmetern Grundfläche, so dass je vier Häftlinge, die man dort einzwängte, nur stehen konnten. Der Einlass war eine kleine Klappe in Bodennähe, und es gab lediglich ein etwa 5 cm breites Luftloch, um zu vermeiden, dass Häftlinge ersticken. Manchmal geschah das trotzdem. Die Gefangenen wurden meist für einen Zeitraum von zehn Tagen dort eingesperrt. Der Überlebende Josef Kral sagte aus, er habe insgesamt sechs Wochen in einer Stehzelle verbracht. Der Nachfolger von Höss als Lagerkommandant, Artur Liebehenschel, verbot die Exekutionen in Block 11 und ließ die Stehbunker ausbauen.



Wind, stehe still, Wasser, lösche den Brand, Feuer, erstarre, Erde, tue dich auf, die Mörder zu verschlingen!

Am 1. Oktober 1940 nahm die SS das Krematorium im Stammlager Auschwitz in Betrieb. Ingenieure der Erfurter Firma J. A. Topf und Söhne bauten drei Verbrennungsöfen des Typs „D-57253 Modell Auschwitz“ ein. Damit konnten in sechs sogenannten Muffeln bei etwa 1000 Grad Celsius täglich bis zu 340 Leichen verbrannt werden. Der Leichenkeller des Krematoriums diente als Gaskammer; das „Vergasungskommando“ warf das Zyklon B durch in die Decken des Krematoriums eingeschlagene Öffnungen ein. Am 16. September 1941 wurden erstmals 900 sowjetische Kriegsgefangene im Leichenkeller des Krematoriums vergast. Die SS verwendete das Krematorium im Stammlager, bis sie 1943 die größeren Krematorien im Vernichtungslager Birkenau in Betrieb nehmen konnte.

Ich spähte aus dem Fenster, das zwar mit Brettern verschlagen war, aber Ritzen hatte. Ich werde nie vergessen, was ich sah. Leichen von Erschossenen wurden auf den Lkw verladen, zig, vielleicht sogar mehr als hundert. Zwei vom Leichenträgerkommando griffen sie an Armen und Beinen und schmissen sie auf die Pritsche.

Zwischen Block 10 (Versuchsstation für pseudomedizinische Experimente an Häftlingen, links) und Block 11 (dem Lagergefängnis, rechts) erkennbar die Schwarze Wand, auch Todeswand genannt, eine Nachbildung der ursprünglichen Wand. Es handelte sich um einen Kugelfang aus schwarzen Isolierplatten. Seit den ersten Erschießungen am 11. November 1941, als am Unabhängigkeitstag Polens 151 Angehörige der polnischen Elite erschossen wurden, vollstreckte die Lagergestapo hier über 20 000 Hinrichtungen - insbesondere an polnischen Zivilpersonen, Angehörigen des Widerstands und KZ-Häftlingen, aber auch an Personen von außerhalb des Lagers, zum Beispiel Geiseln, die als Vergeltung für Widerstandsaktionen erschossen wurden.



Es war furchtbar. 280 haben sie an dem Tag erschossen. Einer der Polen hatte die Nationalhymne angestimmt, bevor ihn die Kugel traf: Marsz, marsz, Dąbrowski! Andere beteten, oder schrien Kampfrufe heraus. Lang lebe Polen! Lang lebe die Freiheit! Ich erinnere mich, dass einer, bevor die Schüsse fielen, den Mördern zurief: Wartet ab, ihr seid auch noch an der Reihe!

Die Kontrolle über Lagergefängnis, Folterbunker und Schwarze Wand hatte die gefürchtete Politische Abteilung, auch Lagergestapo genannt. Eigenmächtig und wahllos folterte und erschoss sie Häftlinge oder führte Hinrichtungen für Nazistellen außerhalb des Lagers durch. Viele polnische Offiziere und Intellektuelle fielen ihr zum Opfer, auch Frauen. Allein am 28. Oktober 1942 starben 280 Häftlinge „zur Vergeltung“ für eine Widerstandsaktion nahe Lublin. Frauen wurden immer zuerst erschossen, danach die Männer, meist mit Genickschuss. Nach der Hinrichtung wurden die Toten an der gegenüber liegenden Wand aufgereiht, bevor sie ins Krematorium gebracht wurden, bei Massenerschießungen mit dem Lkw, bei Einzelexekutionen mit der Lore.

Es gibt nur einen Ort zum Leben, das Stück Pritsche. Aber selbst dieser winzige Platz gehört nicht dir, auch nicht dein Hemd und die Schaufel. Wenn du krank wirst, nehmen sie dir alles. Wenn du stirbst, reißen sie dir die Goldzähne heraus, die schon vorher im Lagerbuch notiert wurden. Sie werfen deine Leiche auf einen Karren und schieben dich ins Krematorium. Sie verbrennen dich, und mit der Asche düngen sie die Felder oder legen Teiche trocken.

Mit Loren wie dieser, die nach der Befreiung von Auschwitz in einem Teich gefunden wurde, transportierte man alles: Baumaterialien, Steine, Werkzeuge, Eigentum von Häftlingen, Leichen und die Asche aus den Krematorien. Insbesondere bei den Erschießungen an der Schwarzen Wand kamen die Karren zum Einsatz.

Leichenträger mussten die Erschossenen im Laufschrift zum Tor bringen, sie aufladen und über die Lagerstraße zum Krematorium I bringen. Durch das von den Leichnamen herabfließende Blut hinterließen die schwer beladenen Loren meist eine deutliche Blutspur auf der Lagerstraße.



Ich wusste, dass mein Tod diesen Baum nicht seiner strahlenden Schönheit berauben würde, er würde nur die Welt meines Blickes berauben.

Einige der Bäume in Auschwitz erinnern sich an die Jahre des Mordens. Diese Pappeln hinter der Todeswand zwischen Block 10 und Block 11 im Stammlager sind nachgepflanzt, an derselben Stelle, wo damals die Bäume standen. Unser Foto zitiert eine Aufnahme des griechischen Häftlings Alberto Errera, dem es 1944 als Mitglied des Aufstands des Sonderkommandos unter Lebensgefahr gelang, während einer Vergasung vier Fotos zu machen, eines davon zeigt lediglich die Wipfel der Bäume. Bilder trotz allem.

*Unter den blinden Fenstern
eurer Folterkammern singen
unsere Schatten die Hymne
des Todes bis ans Ende
aller Tage.*



Bei den Häftlingen wurde Block 11 „der Bunker“ genannt, die offizielle Bezeichnung war „Kommandanturarrest“. In diesem Gebäude wurde hemmungslos gefoltert, misshandelt und getötet. Um Augen- und Ohrenzeugen weitgehend zu vermeiden, wurden die Fenster im Keller und im Obergeschoss bis auf einen kleinen Spalt zugemauert. Vor den Fenstern im Erdgeschoss befanden sich Gitter.



*Jedes Menschen Tod macht dich
geringer, denn du bist verstrickt in
das Schicksal aller. Verlange nie
zu wissen, wem die Stunde schlägt.
Sie schlägt für dich.*

Häftlinge nannten das Häuschen mit der Glocke auf dem Appellplatz die Kapelle des heiligen Kaduk. Oswald Kaduk, einer der gefürchtetsten Henker und Mörder im Lager, meldete sich 1939 freiwillig zur SS. Im März 1940 wurde er zur Waffen-SS eingezogen. Nach Erkrankungen und Lazarettaufenthalten kam er im Juli 1941 als Wachmann nach Auschwitz und stieg aufgrund seiner Brutalität schnell zum Blockführer und Rapportführer bei den Appellen auf. Kaduk versammelte eine Gruppe krimineller Häftlinge um sich, die er bei jeder Gelegenheit zu unmenschlichen Quälereien auf die Häftlinge hetzte. Als die Todesstrafe an zwölf Polen aus dem Vermesser-Kommando am 19.7.1943 vollstreckt wurde, führte er sie aus dem Bunker in Block 11 zum Galgen und trat, schlug und bespuckte sie dabei.

Der Galgen auf dem Appellplatz, ein Symbol des Widerstands. Im Juli 1943 waren vier Häftlinge aus dem Vermesser-Kommando geflohen und gefasst worden. Der Galgen war schon vorher errichtet worden, ein einfaches breites Gestell vor der Lagerküche. Zur Vergeltung für die Flucht waren zwölf Häftlinge zum Tod verurteilt, unter ihnen Janusz Pogonowski, ein Mitglied des Widerstands, im Lager unter dem Decknamen Skrzetuski registriert. Noch bevor Lagerkommandant Höß vor den auf dem Appellplatz angetretenen Gefangenen und den zum Tode Verurteilten das Urteil zu Ende verlesen konnte, trat Janusz Pogonowskiden Hocker weg, auf dem er wie die anderen stand, die Schlinge schon um den Hals. Er ließ sich von den Henkern nicht ermorden, lieber ging er selbst in den Tod.



Die morgens und abends befohlenen Appelle waren ein fester Bestandteil des Alltags der Häftlinge. Aber auch bei besonderen Vorfällen, der Flucht von Häftlingen oder der Bestrafung von Gefassten, mussten die Gefangenen auf dem Appellplatz antreten. Für die SS waren die Appelle ein Mittel, um die Gefangenen zu zählen, zu inspizieren, zu quälen, zu demütigen und einzuschüchtern. Manchmal fanden während eines Appells, der viele Stunden dauern konnte, auch Selektionen statt. Kleinste Verstöße gegen die willkürlichen Verhaltensregeln, eine heruntergefallene Mütze oder ein geflüstertes Wort, konnten mit sofortiger Erschießung geahndet werden.



Jeder Mensch hat im Leben einen Sinn, denn er hat sein Leben erhalten zum Wohle der anderen Menschen.

Pater Maximilian Kolbe war als polnischer Katholik zwar im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv, trat jedoch auch als Verfasser antisemitischer Schriften hervor. Dennoch nutzte er sein Amt in der Kirche, um verfolgten Juden zu helfen. 1941 wurde er verhaftet und kam nach Auschwitz. Dort wurde er Zeuge, wie einige Mithäftlinge als Vergeltung für die angebliche Flucht eines Gefangenen selektiert wurden, um sie im Stehbunker verhungern zu lassen. Als einer der Männer namens Gajowniczek seine drohende Ermordung mit Verweis auf Frau und Kinder beklagte, bat Kolbe den gefürchteten Lagerführer Karl Fritzsche, den Platz von Gajowniczek einnehmen zu dürfen. So ging er an seiner statt in den „Hungerbunker“, wo er den Mithäftlingen Gebete und Trost spendete. Er und drei andere von ihnen überlebten zwar die Hungerstrafe, wurden aber wenig später durch Phenolspritzen ermordet. Gajowniczek überlebte Auschwitz und starb 1995.

*Was bleibt, ist die Sprachlosigkeit
des Erschreckens darüber,
was Menschen in der Lage sind,
anderen Menschen anzutun.*



Die Foltermethode des „Pfehlbindens“ oder „Baumhängens“ war eine der schmerzhaftesten Menschenschindereien, die in Auschwitz angewandt wurden. Dabei wurden die Hände des Opfers hinter dem Rücken zusammengebunden und an dem Haken aufgehängt. Das Körpergewicht des Gefolterten bewirkt, dass die Arme nach oben gerissen werden, die Folge sind schwerste Verletzungen und das Ausrenken der Schultergelenke. Nach einer halben Stunde werden die meisten Opfer bewusstlos, nach über einer Stunde droht der Tod. Überlebte man, nutzten die sadistischen SS-Leute die unweigerliche Folge der Arbeitsunfähigkeit zu schweren Prügelstrafen oder brachten das Opfer in die Gaskammer. Im Stammlager Auschwitz I gab es zehn dieser Pfosten.



*Hier gab es keine Väter, keine Brüder,
keine Freunde. Hier lebte und starb
jeder für sich allein.*

Im Oktober 1941 begannen die Bauarbeiten für den neuen Lagerkomplex Birkenau, 3 km vom Stammlager Auschwitz entfernt. 1942 wurde Birkenau eröffnet. Anfangs dienten nur Holzbaracken als Unterkünfte, die zuvor als Pferdeställe gedient hatten. Auf einer Fläche von 140 Hektar standen 300 Behausungen. 60 weitere Baracken waren Ziegelbauten. In eine Holzbaracke für 400 Menschen zwängte man bis zu 600 Häftlinge. In den Steinbaracken waren bis zu 800 Menschen eingepfercht. Toiletten oder Waschräume gab es nicht. Später wurden Latrinen angelegt. Da viele Häftlinge an Hungerdurchfall litten, waren die Hygienezustände katastrophal. Die Todesrate war hoch. Im Sommer 1944 lebten im Lager Birkenau noch etwa 96 000 Häftlinge.

Schwarz ragen Pfosten in den
bleiern Himmel, tausende.
An ihnen entlang spannen sich
filigran die Drähte.
In den Drähten lauert der Tod.



Der Strom wurde nur nachts in den
Zaun geladen. Die tödliche
Stromspannung betrug 720 Volt.
Die Betonpfosten waren von
Häftlingen hergestellt worden.
Der Zaun erstreckte sich über
eine Länge von 16 km.



Un di Welt hot geschwign.

Aus dem Wachturm über dem
Haupttor blickte man direkt auf die
Bahnrampe. Gleich nach der Ankunft
erfolgte die so genannte Selektion.
SS-Offiziere entschieden nach dem
äußerlichen Eindruck, nach Alter und
Geschlecht, ob die ankommenden
Jüdinnen und Juden in die Gaskam-
mern geschickt oder zum Arbeitsein-
satz eingeteilt wurden.
Die Bahnrampe innerhalb des Lagers
Birkenau wurde im Mai 1944 von
Häftlingen errichtet, zuvor wurden
zwei Rampen vor dem Lager genutzt.

*Wir verließen Drancy am 26. August.
In meinem Zug waren 700 Erwachsene und
400 Kinder. Von den 90 Personen in meinem
Waggon waren wohl 30 Kinder, die ohne ihre
Eltern deportiert wurden. Ich erinnere mich, dass
sie die tagelange Fahrt nach Auschwitz, das
Gedränge, den Schmutz, die Exkremente, die
Sterbenden stoisch ertrugen.*

Die 1941 einsetzenden Deportationen in die Ghettos und Lager des Ostens wurden zunächst überwiegend mit Personenzügen durchgeführt. In den letzten Kriegsjahren bestanden die Deportationszüge vornehmlich aus Güterwaggons. Ab Ende 1943 trafen regelmäßig Züge mit verschleppten Jüdinnen und Juden in Auschwitz-Birkenau ein, die nicht nur aus dem Reichsgebiet, sondern aus allen von der Wehrmacht besetzten Gebieten kamen: von den Pyrenäen bis zum Baltikum und von Norwegen bis zu den griechischen Inseln. Für die Deportationen aus den Ländern im Osten setzte die Reichsbahn fast ausschließlich Güterwaggons ein, im kollektiven Gedächtnis von Überlebenden aufgrund der unmenschlichen Zustände während des Transports nach Auschwitz als „Viehwaggons“ erinnert. Eine Gedenktafel an diesem Waggon ist 424 000 Jüdinnen und Juden aus Ungarn gewidmet, die von Mai bis Juli 1944 in Auschwitz ermordet wurden.



„Das Tor zur Hölle“, sagt der Eisenbahner. „Ich erkenne es wieder, ich habe es mal von Weitem gesehen. Die Uniformierten dort an den Gleisen, das sind Deutsche. Wir sind erledigt.“ – „Und was sind die dort? Die in den gestreiften Anzügen?“ – „Das sind Gefangene der Hölle. Todgeweihte. Morgen werden wir sein wie sie.“

Nach der Ankunft kamen die nicht gleich ins Gas geschickten Häftlinge in die so genannte Zentralsauna, das größte Gebäude in Birkenau. Dort mussten sich alle entkleiden und duschen. Dann bekamen sie die gestreifte Einheitskleidung aller KZs, im Lagerjargon „Zebra Kleidung“ genannt. Die SS lehnte sich damit bewusst an Klischees der Zuchthauskleidung an, um die Häftlinge zu stigmatisieren. Die Männer erhielten Holzschuhe mit Socken, weibliche Häftlinge mussten barfuß gehen. Oft wurden unpassende oder bereits verschlissene Kleidungsstücke ausgegeben. Nur die Funktionshäftlinge beider Geschlechter trugen etwas bessere Kleidung, um ihre Privilegierung sichtbar zu machen. Weibliche Kapos durften auch Schuhe tragen.

*Zeugnis ablegen heißt,
das immer weitergehende Sterben
der Ermordeten zu beenden.*

Durch dieses Tor führte der Weg zu den Gaskammern und Krematorien. Von der Errichtung des Lagers 1940 bis zu seiner Befreiung 1945 wurden etwa 1,3 Millionen Menschen nach Auschwitz deportiert. Um die 900.000 wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet, erschossen oder erschlagen. 200.000 weitere Häftlinge starben an Hunger und Krankheiten oder wurden nach kurzer Zeit im Lager in die Gaskammern geschickt.



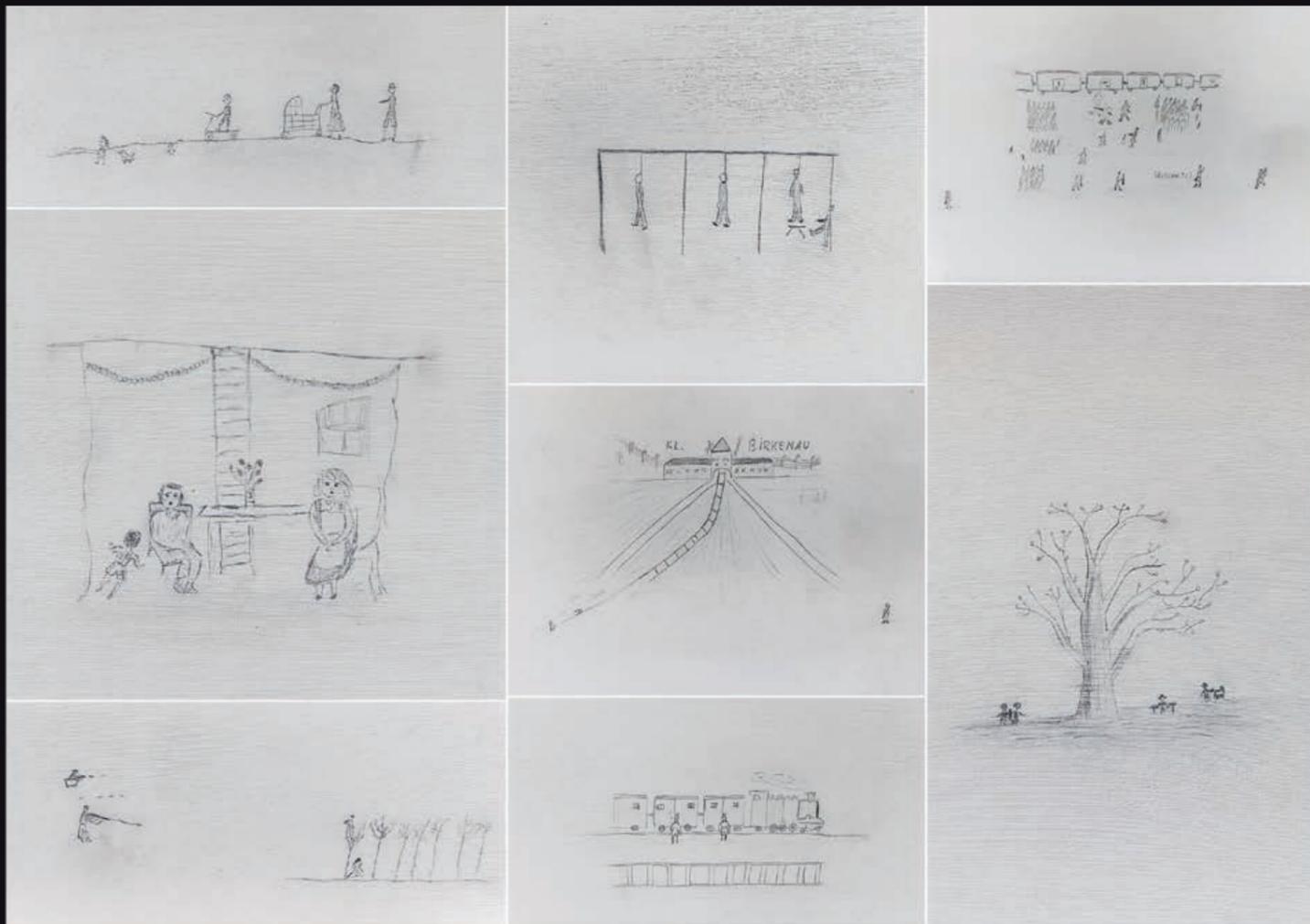
*Enden und Anfänge wurden in Stücke
gerissen, und alles, was wir haben,
so scheint es, ist die Zeit, die zum
Abgrund neigt, und der Abgrund ist
endlos.*

Überreste des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau, das von März 1943 bis November 1944 in Betrieb war. Es hatte einen Leichenkeller, wo sich die Häftlinge auskleiden mussten, und eine Gaskammer. Insgesamt gab es vier solcher Krematorien in Birkenau, mit denen die SS bei jedem Massenmord über 8.000 Menschen töten konnte, mehrmals am Tag. Die von der Erfurter Firma Topf & Söhne gelieferten Öfen zur Leichenverbrennung konnten täglich mehr als 4.000 Leichname verbrennen. Als Heizmaterial verwendeten sie Koks. Ende 1944 baute die SS die Verbrennungsöfen ab und transportierte sie nach Deutschland. Als Teil der Beweisvernichtung vor der bevorstehenden Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee sprengte die SS die Krematorien im Januar 1945.

*Sterben? Was ist das? Wie jung ich war,
als ich sterben musste! Und ich hab doch
das Leben geliebt. Wir alle liebten
das Leben, selbst das Leben im Lager.
Wir hatten ja kein anderes.
Unser Gott war der Schornstein,
in dessen Schatten wir lebten.*

Die mit den Transportzügen in
Auschwitz eintreffenden Kinder sollten
nach dem Willen der SS nicht im Lager
registriert, sondern unmittelbar nach der
Selektion in den Tod geschickt werden.

Ausnahmen waren die Kinder im
„Zigeuner“- Familienlager, im Theresien-
städter Familienlager und die Zwilling-
paare, die Josef Mengele für seine
Experimente aussuchte. Für die im Lager
überlebenden Kinder war das Leben ein
ständiger Kampf um ein bisschen
Normalität. Umgeben von Grausamkeit
und Elend, spielten sie, sangen sie, malten
und zeichneten, stritten und vertrugen sich,
und was sie sahen, brannte sich in ihr
Gedächtnis ein. In ihren Zeichnungen
kehrt es wieder.



*Wenn ich die Steine sehe, denke ich an
die vielen Kinder. Wie Steine waren die
Kinder in Auschwitz, ihre Augen voller
Schrecken, ihre Seelen voller Alpträume,
ihre Erinnerung eine blutende Wunde.*

Zwischen 1940 und 1945 wurden
etwa 232.000 Kinder nach Auschwitz
deportiert, jüdische Kinder, Sinti und
Roma, Kinder aus Belarus, der Ukraine
oder Ungarn. Die jüngeren wurden sofort
nach der Ankunft ermordet, schon auf der
„Rampe“ oder in den Gaskammern. Nur
wer alt genug war zu arbeiten, wurde
selektiert. Kinder wurden für Botengänge,
Aufräumarbeiten oder im Straßenbau
eingesetzt, zu pseudomedizinischen
Experimenten missbraucht oder mussten
Sexdienste leisten. In Auschwitz kamen
auch Kinder zur Welt, ihre Zahl wird auf
700 geschätzt. Bis 1943 wurden die
Neugeborenen ausnahmslos durch
Injektion von Phenol oder durch Ertränken
getötet. Nichtjüdische Kinder wurden
später am Leben gelassen, tätowiert und
in den Lageraufzeichnungen als Zugänge
verzeichnet. Die Überlebensrate aller
Kinder in Auschwitz war sehr niedrig.
Etwas mehr als 700 Kinder waren noch
in Auschwitz, als das Vernichtungslager
am 27. Januar 1945 von russischen
Truppen befreit wurde. Etwa 60 von
ihnen waren im KZ geboren.

Der Name eines Häftlings im Ziegel
an der Wand. Lebenszeichen.
Ich war hier. Mich gab es einmal.
Ich habe hier gelitten.

Wo immer es möglich war, haben
Häftlinge Lebenszeichen hinterlassen.
Oft ist es nur ein Name oder ein
Datum, ungenau eingekerbt in die
Ziegelsteine. Nachrichten für die
Nachwelt darüber, was hier
geschehen ist. Dieser Ziegelstein mit
der Einkerbung:

Nagyvaradi geto - 001
Wiesel Zoltán 1944 juni 9
Debrecen
Hajdu m. Ungarn

befindet sich an einer Wand des
Blocks 7 des Stammlagers
Auschwitz I, in dem sich das
Maurerschul-Kommando befand.



„Lass uns mal schwimmen gehen.“
– „Die werden uns aufhängen.“
– „Erstens: Die werden uns nicht
erwischen.“ – „Und zweitens?“
– „Zweitens: Man muss doch zeigen,
dass man noch ein Mensch ist.“

Löschwasserbecken gab es in allen
drei Lagerkomplexen des Systems
Auschwitz. In einem dieser Becken
schwammen die inhaftierten Sportler
Alfred Nakache und Noah Klieger
im Sommer 1944 einige Male
heimlich und unter Lebensgefahr,
während Landsleute der beiden
Franzosen Schmiere standen. Wenn
Gefahr drohte, ertönte der Ruf „Kapo
kommt!“, und die beiden sprangen
aus dem Wasser und in ihre
Häftlingskleidung, um der Entdeckung
zu entgehen. Im Vernichtungslager zu
schwimmen wurde so zu einem Akt
des Widerstandes und des Bestehens
auf Menschenwürde inmitten des
Schreckens des KZ. Dies ist nur ein
Beispiel für viele Formen des
Widerstandes im Lager.

Hier waren wir in der Tiefe angekommen. Noch tiefer ging es nicht. Ein noch erbärmlicheres Menschendasein als in Auschwitz gab es nicht, war nicht denkbar.

Die Gefangenen in Auschwitz, gleichgültig in welchem der drei Lagerkomplexe, lebten in ständiger Angst zu sterben. Keiner konnte mit Sicherheit erwarten, dass er den nächsten Tag überleben würde. Mit kleinsten Essensrationen, in dürftiger Häftlingskleidung, ohne ausreichend Schlaf und erschöpft von Zwangsarbeit und ständigen Bestrafungen, kämpfte jeder und jede Tag für Tag ums Überleben.



Vierfach bewirkt Auschwitz Verstummen: Gottes Schweigen im Angesicht des Bösen, die Stille der Toten, das Versiegen der Sprache, unser Verstummen.

Bei der Suche nach einem geeigneten Mittel für die Massenvernichtung von Menschen fiel die Wahl der Mörder auf das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B, das leicht zu bekommen und im Lager bereits in großen Mengen vorhanden war. Die SS bezog es regelmäßig von der Firma Tesch & Stabenow (Testa), um es für die Entlausung der Häftlingskleidung einzusetzen. Zyklon B wurde in luftdichten Blechdosen geliefert und ließ sich gefahrlos transportieren und handhaben. Es bestand aus flüssiger Blausäure in einem saugfähigen Trägermaterial wie hochporösem Gips. Da Blausäure bei Raumtemperaturen einen starken Dampfdruck entwickelt, breitete es sich nach Öffnung der Dosen in den Gaskammern aus, jedoch nicht so schnell, dass es zu Explosionen kam. Waren die Opfer in den Gaskammern eingesperrt, warfen SS-Männer das Gift von oben in die Kammern ein, anfänglich durch einfache Öffnungen im Dach, später mit besonderen Vorrichtungen. Vier Kilogramm Zyklon B reichten aus, um 1000 Menschen zu ermorden.

*Du Teetasse, bist mir ans Herz
gewachsen, du Kaffeebecher, mit dir
hab ich so manche Pause bei der
Arbeit genossen, du Teller, auf dem
schon Großmutter ihre gebackenen
Kekse serviert hat...*

Mehr als 12.000 Emaille-Geschirrstücke, darunter Tassen, Becher, Schalen, Töpfe, Kannen und Teller, enthält die Sammlung der Gedenkstätte Auschwitz. Sie gehören zu den letzten Objekten, die an die Menschen erinnern, deren Eigentum sie einst waren. Sie legen auch Zeugnis ab, dass viele der Deportierten noch Hoffnung hatten, irgendwo wieder normal leben zu können, nach der vermeintlichen Umsiedlung. Warum sonst hätte man solche Dinge des täglichen Lebens in die Deportation mitnehmen sollen?



*In diesen Koffern befanden sich
die Erinnerungen, das Vermögen,
das in Taschen gepackte Leben
der in die Todesfabrik Auschwitz
verschleppten Menschen.*

Die bei der Ankunft den Deportierten abgenommenen Gepäckstücke wurden mit den Namen, Geburtsjahren und anderen Daten der Häftlinge beschriftet, wie um zu suggerieren, dass es jemals wichtig sein würde, sie wiederzufinden, um sie den Eigentümerinnen und Eigentümern zurückzugeben.

Nur ein Schuh inmitten der unzähligen anderen Schuhe. Was hebt mich ab von den Anderen, scheint er zu fragen. Ist es meine Farbe, meine Form, meine Eleganz, von der noch ein Rest zu spüren ist? Oder ist es nicht vielmehr sie, die mich einst getragen hat? Die mich stolz ihren Freundinnen zeigte, mit mir dem Liebsten entgegenlief, ausgelassen tanzte? Und die nicht mehr ist, vergangen wie all die Anderen in Gas und Feuer.

Bei der Ankunft im Lager mussten die Häftlinge alle Wertsachen und persönlichen Gegenstände abgeben. Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt in Berlin organisierte ihre „Verwertung“. Ein großer Teil gelangte zur Verarbeitung in industrielle Produktionsprozesse. Geld und Edelmetalle erhielt die Reichsbank. Hochwertige Lebensmittel wurden der Verpflegung der SS zugeschlagen, weniger Wertvolles kam in die Häftlingsverpflegung.



Kisch mir im Toches!

SS-Leute und Kapos achteten auf die „Sauberkeit“ der Häftlinge, nicht, um für Hygiene zu sorgen, sondern weil schmutzige Kleidung oder Körperteile einen Vorwand für grausame Bestrafungen lieferten. Die schlechten sanitären Bedingungen machten es den meisten Häftlingen unmöglich, für persönliche Hygiene zu sorgen. Anfänglich gab es keine Aborte, und später wurde ihre Benutzung streng reglementiert. Die Gefangenen hatten täglich nur wenige Minuten, sich zu erleichtern. Toilettenpapier gab es nicht, und die wenigen Waschgelegenheiten durften so gut wie nie benutzt werden. In den Badehäusern wurde nur bei unregelmäßigen „Entlausungsaktionen“ geduscht, wobei die Menschen sich draußen entkleiden und die Kleidung zum Desinfizieren abgeben mussten. Nackt warteten sie dann auf die Rückgabe, unabhängig vom herrschenden Wetter. Es gab immer Tote dabei. Nicht selten wurden auch Latrinen in Birkenau benutzt, um Häftlinge zu foltern oder zu ertränken.

Die Rache ist mein, ich will vergelten.

Rudolf Höß war Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz von Mai 1940 bis November 1943 und Standortältester von Mai bis Juli 1944. 1941 erhielt er von Himmler den Auftrag zum Aufbau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Er leitete die Anfang 1942 beginnende Vernichtung der nach Auschwitz deportierten Juden, Sinti, Roma und anderer Gruppen durch Gas und Zwangsarbeit. Nach seiner Abberufung aus Auschwitz organisierte Höß bis Kriegsende Massenmorde an Häftlingen im KZ Ravensbrück. Nach Kriegsende gelang es ihm zunächst, in der Nähe von Flensburg unterzutauchen. Er wurde jedoch von britischen Ermittlern aufgespürt, in Minden verhört, beim Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg als Zeuge vernommen und schließlich 1947 in Warschau vor Gericht gestellt. Zum Tod durch den Strang verurteilt, wurde er zur Hinrichtung ins Stammlager Auschwitz gebracht. An dem eigens dafür errichteten Galgen wurde er am 16. April 1947 vor seiner ehemaligen Villa, mit Blick auf das Lager, erhängt.



Dieser Ort sei allezeit ein Aufschrei der Verzweiflung und Mahnung an die Menschheit. Hier ermordeten die Nazis etwa anderthalb Millionen Männer, Frauen und Kinder. Die meisten waren Juden aus verschiedenen Ländern Europas.

23 Gedenktafeln in Auschwitz tragen diese Mahnung, mit Übersetzungen in 23 Sprachen. Aber in Auschwitz wurden viel mehr als 23 Sprachen gesprochen, wahrscheinlich eher um die 40. Mit SS und Kapos musste jedoch stets Deutsch gesprochen werden. Daraus entwickelte sich ein eigenes auschwitztypisches Idiom, die „Lagersprache“, denn von der Verständigung untereinander und mit den Bewachern hing das Überleben ab. Auch Gefangenepost durfte nur in Deutsch abgefasst werden.

Unsere Namen haben sie uns
genommen, und mit unseren Namen
unsere Seele, unser Sein.

Bei der Aufnahme erhielten die
Gefangenen, die nicht selektiert
wurden, eine Registrierungsnummer.
Ab sofort hatten sie im Lager keinen
Namen mehr, sondern wurden bei der
Häftlingsnummer genannt.
Vorgesetzten gegenüber mussten sie
sich mit dieser Nummer melden.
Sinti und Roma erhielten zusätzlich zur
Nummer den Buchstaben Z, russische
Kriegsgefangene ein R. Nur in
Auschwitz wurden Häftlinge tätowiert,
in der Regel am linken Unterarm.
In den Familienlagern ankommende
Säuglinge und dort geborene Kinder,
auf deren Ärmchen zu wenig Platz
für die Nummer war, wurden am
Oberschenkel tätowiert.
Das „Buch der Namen“ ist Teil der
Dauerausstellung im Block 27 der
Gedenkstätte Auschwitz.



Ihr Lebenden, öffnet eure Herzen,
euren Geist, eure Seele. Hört die
Stimmen der Opfer, seht die
Zeichnungen der Kinder, berührt
die Namen der Ermordeten im Buch
der Namen. Werdet Boten dieses
Ortes. Tragt die Botschaft in die Welt,
die nur die Ermordeten den Lebenden
noch geben können: die Botschaft
der Erinnerung.

Das „Buch der Namen“ wurde 2013
von den israelischen Architekt*innen
Chanan de Lange und Shirley Marco
im Auftrag der israelischen Holocaust-
Gedenkstätte Jad waShem gestaltet.
Bis 2013 hatte Jad waShem in sechs
Jahrzehnten 4,2 Millionen Namen
von Opfern der Shoa gesammelt.
In 58 Bänden mit je 140 Seiten gibt
die Installation diesen Menschen die
Namen zurück.

War es das Grau des Himmels,
die Stille der Nacht oder die
Allmacht unserer Peiniger, die uns
des Wunsches zu leben beraubte,
oder war es das hochmütige
Schweigen der Zäune?



Was von Auschwitz geblieben ist,
ist ein Museum des Grauens, Leere
zwischen den Gebäuden, Ruinen,
Zäunen, Mauern und Bäumen.
Diese Leere muss jede Generation mit
ihren Träumen, Konzepten und
Fähigkeiten füllen, um eine
Gesellschaft zu schaffen, die ein
Auschwitz in Zukunft unmöglich macht.
Damit die Erde ein Planet bleibt,
auf dem Menschen wohnen können.

ZEUGNISSE, QUELLEN, LITERATUR

Die Erstellung und Edition der Texte zu den Fotos dieser Ausstellung erfolgte aufgrund einer Vielzahl von Aussagen von Überlebenden, Zeitzeugnissen, schriftlichen und bildlichen Quellen, Notizen von Gesprächen des Autors mit Zeitzeug*innen, historischen Arbeiten und literarischen Werken.

ÜBERLEBENDE UND ZEITZEUGINNEN

LUCIE ADELSBERGER, JEAN AMÉRY, JÓZEF CYRANKIEWICZ,
SALMEN GRADOWSKI, HARRY HAFT, ADÉLAIDE HAUTVAL,
HUGO HÖLLENREINER, IMRE KERTESZ, STANISŁAW KŁODZIŃSKI,
HERMANN LANGBEIN, LEJB LANGFUS, DZIUNIA LIBERMAN,
HENRYK MANDELBAUM, FILIP MÜLLER, DAVID OLÈRE, WITOLD PILECKI,
CEIJA STOJKA, KONRAD SZWEDA, SIMONE VEIL, SHLOMO VENEZIA,
RUDOLF VRBA, ERNA DE VRIES, ALFRÉD WETZLER, ROBERT ELIE WAITZ,
ELIE WIESEL

LITERATUR (AUSWAHL)

DAMBITSCH, DAVID, (Hörbuch) Stimmen der Geretteten – Berichte von Überlebenden der Shoah, Berlin 2002. DAMBITSCH, DAVID, Im Schatten der Shoah – Gespräche mit Überlebenden und deren Nachkommen, Berlin/Wien 2002. EICHENGREEN, LUCILLE, From Ashes to Life. My Memories of the Holocaust, San Francisco 1994. GREIF, GIDEON, Wir weinten tränenlos... Augenzeugenberichte des jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz, Köln 1995. KERTÉSZ, IMRE, Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays, Hamburg 1999. KERTÉSZ, IMRE, Roman eines Schicksallosen, Berlin 1996. LEVI, PRIMO, Se questo è un uomo, 1947, neu 1958, übers. Von Heinz Riedt: Ist das ein Mensch, München 1987. MÜLLER, FILIP, Sonderbehandlung. Meine Jahre in den Gaskammern und Krematorien von Auschwitz, Darmstadt 2022. REES, LAURENCE, Auschwitz, a new history, New York 2005. RUDORFF, ANDREA, Das KZ Auschwitz 1942 – 1945 und die Zeit der Todesmärsche 1944/45, Berlin 2018 (Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland, 1933 – 1945, Bd. 16). VENEZIA, SHLOMO, Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz. Das erste umfassende Zeugnis eines Überlebenden, mit einem Vorwort von Simone Veil, München 2008. WIESEL, ELIE, Die Nacht: Erinnerung und Zeugnis, Freiburg/Wien 2013. WIESEL, ELIE, Gesang der Toten: Erinnerungen und Zeugnis, Freiburg im Breisgau/Wien 1989.

Die Ausstellung AUSCHWITZ ARCHITEKTUR DES TODES ist ein Kooperationsprojekt des Nienburger Kulturwerks und des Arbeitskreises Gedenken der Stadt Nienburg/Weser. Sie wurde gefördert von: Neuhof-Fricke Stiftung, Stiftung der Sparkasse Nienburg, Landschaftsverband Weser-Hunte e.V., Weser-Aller-Bündnis und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie Leben!

Grafik allegro worxx Christin Braun. Herstellung und Druck MHP Media.

Eine Kooperation von



Neuhoff-Fricke Stiftung
zur Förderung von
Wissenschaft und Kunst
Nienburg



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*